

**LANGENSCHIEDTS GROßWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE.
DAS NEUE EINSPRACHIGE WÖRTERBUCH FÜR DEUTSCHLERNENDE.
Berlin/München, Langenscheidt 1993. 1183 S.**

Darauf haben wir, die wir im nichtdeutschsprachigen Ausland im Rahmen der Sprachlehre und des germanistischen Studiums tätig sind (die Rezension habe ich geschrieben, als ich noch an der University of Alberta tätig war), schon sehr lange gewartet -- ein einsprachiges Wörterbuch.

Für mich ist dies besonders erfreulich, weil ich endlich etwas gegen die ewige Eins-zu-eins-Übersetzungspraxis Nordamerikas in der Hand habe. Bislang konnte ich meiner Kritik an den vereinfachenden zweisprachigen Vokalbellisten, wie sie praktisch in jedem nordamerikanischen DaF-Lehrwerk (vgl. z.B. Clay, 1994 und Widmaier/Widmaier, 1995) zu finden sind und Stereotypenbildung allen Vorschub leisten, keine besseren veröffentlichten Vorschläge folgen lassen.

Dieses Wörterbuch ist mit den wichtigsten Verweisen auf den beiden Innendeckeln (Aufbau und Nomenklatur der Einzeleinträge und Abkürzungsverzeichnis) sehr benutzungsfreundlich. Es gibt bei den Einzeleinträgen detaillierte Deklinations- und Konjugationshinweise. Es gibt interessante Hinweise auf die Verwendung von Einzelllexemen in der geschriebenen oder gesprochenen Sprache, verschiedene Stilebenen werden kenntlich gemacht, das Wortfeld wird durch Antonyme, Ableitungen, Komposita (die drucktechnisch anfangs verwirren: "Grenz-, -bahnhof,...", S. 420) und Beispiele deutlich gemacht. Sehr zu begrüßen sind m. E. auch Hinweise auf schweizerische bzw. österreichische Lexeme wie "parkieren", "Matura" oder "Obers".

Besonders gelungen finde ich auch die zusätzlichen in Kästen gesetzten Hinweise auf spezifische Sprachgepflogenheiten wie die Anrede (S. 54) (Das Duzen und Siezen ist bis in fortgeschrittene Kurse für die Studierenden, die die Unterscheidung in ihrer Sprache nicht haben, ein großes Problem.) oder semantische Felder wie Verben des Denkens und Vermutens (S. 52). Anschaulich sind auch Abbildungen wie z.B. zu Stapel/Stoß und Haufen (S. 916).

Dem im Vorwort formulierten Anspruch, den Lernenden eine Hilfe für das Hörverstehen (S. V) zu geben, kann ein allein gedrucktes Wörterbuch sicher nicht gerecht werden, und muß es m. E. auch nicht.

Das Wörterbuch soll den modernen deutschen Sprachgebrauch abbilden, u.a. auch die Jugendsprache (S. V). Letzteres halte ich für nicht besonders sinnvoll, weil es erstens die Jugendsprache nicht gibt (vgl. Schlobinski et al., 1993), und weil zweitens die jugendsprachlichen Elemente wie qualifizierende Adjektive sich viel zu rasch ändern. Innerhalb eines halben Jahres ist dann ein Wörterbuch mit einem solchen Anspruch bereits veraltet. Wieviele Jugendliche benutzen noch regelmäßig "geil" (S. 383)? "Echt" (S. 245) und "voll" (S. 1077f.) als sehr häufig benutzte Verstärker wie in "voll cool" oder "echt ätzend" werden jedoch nicht als jugendsprachlich gekennzeichnet. (Für Auskünfte zur aktuellen Lage danke ich Nora (12 J.) und Ann-Kristin (17 J.).)

Andererseits fehlen Einträge moderner Sprachverwendung, die gerade für die interkulturelle

Kommunikation und die weltweite Mobilität notwendig wären, wie z.B.

"Flug-/Zugbegleiter/in". (Seitdem nämlich Männer die Stewardessendomäne erobert haben, gibt es natürlich auch eine neue Berufsbezeichnung. Wir kennen diesen Vorgang von veränderten Berufsbezeichnungen für Erzieherinnen, ehem. Kindergärtnerinnen.) In keinem ICE ist mehr zu hören, daß der "Schaffner" gleich durch die Wagen käme, um die Fahrkarten zu kontrollieren.

Gerade aus auslandsgermanistischer Sicht fände ich bei Doppelvermerken wie "Overheadprojektor" und "Tageslichtprojektor" den Haupteintrag bei dem deutschen Wort wünschenswert. (Umwelt-) politisch hochgradig unkorrekt sind natürlich Einträge wie bei "Toilette": "etc. in die T. werfen", die - wie im Vorwort (S. VIII) vermerkt - durch nichtauthentische Beispielverwendungen hätten ersetzt werden können.

M.E. entspricht das Wörterbuch noch nicht den sprachpolitischen Erfordernissen. Man - und auch frau - kann über *political correctness* in Nordamerika denken, wie man möchte (und auch ich halte Forderungen nach einer Umschreibung von "Onkel Toms Hütte" eher für Geschichtsklitterung als für *pc*), aber dieses Wörterbuch fällt weit hinter den Sprachstandard zurück, den ich in Deutschland bereits als erreicht zu erkennen geglaubt hatte. So sprechen die lexikographischen Vorbemerkungen (S. VII f.) allein "den Leser" an, Hinweise gibt es nur für "den Benutzer" (S. IX - XXVI), und an Stellen, wo eine geschlechtsneutrale Bezeichnung sich anbieten würde, z.B. bei Lernenden, beschränkt sich das Wörterbuch auf "den Lernenden". Nun kann natürlich eingewendet werden, hier würde konsequent "der Leser" geschlechtsneutral verwendet werden, und Frauen sollten sich mitgemeint fühlen. Ich bin bereit, dies zu akzeptieren, allerdings nur, wenn dies konsequent durchgeführt würde und vielleicht im Vorwort wenigstens erwähnt worden wäre. Leider entlarven sich die Herausgeber (sic!) spätestens bei den einzelnen Einträgen. So müßte konsequenterweise der Eintrag "Raumpfleger", wie auch bei anderen Einträgen üblich, "//hierzu Raumpflegerin" lauten. Dies geschieht jedoch nicht, sondern hier steht allein die "Raumpflegerin". Insgesamt wird bei den Personen- und Berufsbezeichnungen außerordentlich inkonsequent vorgegangen. Meist folgen der Erstnennung des maskulinen Eintrages die weiblichen Formen in verschiedenen Varianten. Es wird nicht klar, warum sie manchmal als Antonym, in einigen Fällen als Wortfelderweiterung oder in anderen Fällen ohne weitere Erläuterung vermerkt werden. In einigen wenigen Fällen, z.B. "Chefin", erfolgt die feminine Bezeichnung als eigener Eintrag. Dies ist bei regelmäßiger Bildung (-in, -innen) redundant und hätte einmalig in den Benutzungshinweisen genannt werden können. Erstaunt wird die interessierte Leserin allerdings feststellen, daß nicht zu allen Personen- und Berufsbezeichnungen auch die femininen Bildungen angefügt werden. So wird zwar dem "Schuldner" eine "Schuldnerin" beigegeben, dem "Atheisten" eine "Atheistin". "Gläubiger", "Sponsor" oder "Philosoph" haben jedoch kein feminines Pendant. M.E. sollte entweder - bis auf Ausnahmen wie "Arzt - Ärztin" - ganz auf feminine Bezeichnungen verzichtet werden (mit dem einmaligen Hinweis auf die prinzipielle Wortbildung "-in", "-innen"), oder sie sollten alle erscheinen.

Ich halte diese Mängel jedoch für behebbar und das Wörterbuch für sehr willkommen.

Literatur:

Clay, Gudrun. (1994). *Geschäftsdeutsch. An Introduction to Business German*. New York:

McGraw-Hill.

Schlobinski, Peter, Kohl, Gaby, & Ludewigt, Irmgard. (1993). *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Widmaier, Rosemarie E., und Widmaier, Fritz T. (1995). *Treffpunkt Deutsch*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall.

BRITTA HUFEBSEN

Sprachenzentrum der TU Darmstadt

Copyright © 1998 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]